Statusinkonsistenz
Ein neuer Ansatz für eine alte Theorie

Pamela Kerschke-Risch
Institut für Soziologie, Universität Hamburg, Allende-Platz 1, D-2000 Hamburg 13


1. Problem


Vier mögliche Gründe für die mangelnde Übereinstimmung der Ergebnisse werden im folgenden dargestellt und empirisch überprüft:
1. Positive und negative Abweichung,
2. subjektive und objektive Statusinkonsistenz,
3. Geschlechtsspezifische Differenzierung,


Subjektive und objektive Statusinkonsistenz. Eine systematische Untersuchung der subjektiven SI lag für die Bundesrepublik nur in sehr unbefriedigender Form wie z. B. von Stehr (1971) vor, so daß der subjektive Ansatz systematisiert werden mußte, um eindeutigere Aussagen über die Perzeption der SI machen zu können.

Geschlechtsspezifische Differenzierung. In der bisherigen SI-Forschung wurden meist die Haushaltsvorstände befragt und wenn dies nicht möglich war, andere Familienmitglieder, auf die der Status des Haushaltsvorstandes übertragen wurde, so daß Frauen unberücksichtigt blieben.

Sozialer Wandel. Sozialer Wandel wird als eine mögliche Ursache von SI angesehen (Bornschiet/Heintz 1977), jedoch zumindest für die Bundesrepublik nicht überprüft.

Weitere Überlegungen führten zu den Fragen, ob bildungsspezifische Besonderheiten bestünden und ob SI ein altersunabhängiges Phänomen sei.

2. Ansätze

2.1 Scheitern des bisherigen Ansatzes

Eine mit Daten des Allbus ’80 durchgeführte Replikation des klassischen Lenski-Ansatzes erbrach-
te eine *Nichtbestätigung* der Statusinkonsistenztheorie für die BRD; daher wurde der Ansatz differenziert. In der ursprünglichen Theorie wurde jede Person, deren einzelne Statusvariablen über ein bestimmtes Maß hinaus voneinander abwichen, als inkonsistent bezeichnet, mit den daraus resultierenden Verhaltensweisen wie Streß, Rückzug aus Interaktionsfeldern, liberal-progressives Wahlverhalten (Lenski 1954, 1956; Goffman 1957; Stehr 1971; Blinkert et al. 1972) oder Selbstmorde (Gibbs 1982).

Dabei wurde fast nie zwischen den möglichen unterschiedlichen Statuskonfigurationen in bezug auf die Wirkungen unterschieden, noch ein differenziertes Verhalten postuliert. Diese Annahme kann aufgrund der Ergebnisse der Replikation als falsch bezeichnet werden. Außerdem ist es nicht einzusehen, warum sich eine Person mit niedriger Bildung und hohem Einkommen politisch progressiv verhalten sollte, da in diesem Fall die erwartungsauslösende Investition der Bildung geringer als die erwartungsrealisierende Belohnung durch das Einkommen ausfällt. Diese Statuskombination dürfte bei einem Individuum also nicht zu Unfriedenheit, sondern im Gegenteil zu großer Zufriedenheit führen, da der bestehende Status nicht nur keine negativen Folgen hat, sondern sogar belohnt wird. Daher kann bei dieser Konstellation als Verhaltenskonsequenz nur die Wahl konservativer Parteien folgen, weil diese für eine betroffene Person den angenehmen status quo erhalten. Nur im umgekehrten Fall, nämlich hoher Bildung (und hohem oder niedrigem Berufsprestige), gepaart mit niedrigem Einkommen würde es zu dem von Lenski postulierten Verhalten kommen.

### 2.2 Neuer Ansatz

**Positive und negative SI.** Daher wurde in weiteren Analysen eine Differenzierung in eine *negative Statusinkonsistenz* und eine *positive Statusinkonsistenz* vorgenommen und als abhängige Variable, analog dem Vorgehen von Lenski, das Wahlverhalten untersucht. Folgende Definitionen werden verwendet:

**Negative Statusinkonsistenz (SI-).** Der erwartungsauslösende Status (Investition) ist größer als der erwartungsrealisierende Status (Belohnung).

**Positive Statusinkonsistenz (SI+).** Der erwartungsrealisierende Status (Belohnung) ist größer als der erwartungsauslösende Status (Investition).

Die beiden wichtigsten Hypothesen lauten:

H 1: Negative Statusinkonsistenz führt zu liberalen/progressivem Wahlverhalten

H 2: Positive Statusinkonsistenz führt zu konservativem Wahlverhalten.

Durch die Festsetzung eines *relativen* Punktes als Grenzwert für Konsistenz läßt sich abweichend von Lenski und Stehr jedoch die Veränderung im Ausmaß der jeweiligen Inkonsistenzgruppen zu verschiedenen Zeitpunkten messen.

**Subjektive und objektive SI.** Weiterhin soll anhand von Selbstbeanspruchungen der Befragten analysiert werden, welchen Einfluß die möglichen *subjektiven* und *objektiven* Inkonsistenzae auf das Wahlverhalten ausüben.

So mag eine objektiv bestehende Statusinkonsistenz vorhanden sein, doch muß sie nicht zwangsläufig zu Verhaltenskonsequenzen führen, wenn sie subjektiv überhaupt nicht perzipiert wird (vgl. Zimmermann 1973: 86). Ebenso ist der umgekehrte Fall denkbar: Objektiv bestünde keine SI, doch aufgrund einer unrealistischen Einschätzung der eigenen Person könnte der/die Betreffende sein/ihren Einkommen als zu niedrig oder auch (und unwahrscheinlichere Fall) als eine zu hohe Entlohnung ansehen. Diese mögliche subjektiv empfundene Deprivation, beziehungsweise positive Sanktion, könnte zu ähnlichen Verhaltenskonsequenzen führen wie die objektive SI.

Die eindeutigsten Konsequenzen der SI müßten aber dann eintreten, wenn objektiv inkonsistente Personen dies auch subjektiv perzipieren, d.h., eine Deckungsgleichheit von objektiv vorhandenen Tatbeständen mit subjektiv empfundenen bestünde.

**Geschlechtspezifische SI.** In der bisherigen Forschung wurden bislang meist die Haushaltsvorsitzen- des befragt, und wenn dies nicht möglich war, andere Familienmitglieder, auf die der Status des Haushaltsvorstandes übertragen wurde (Lenski 1954 und Stehr 1971). Frauen blieben bislang – erstaunlicherweise – unberücksichtigt. Dieser Mangel wurde durch die personen- und nicht haushaltsbezogene Analyse mit Hilfe des Allbus-Datensatzes beseitigt, um auch Aussagen über mögliche geschlechtspezifische Unterschiede bzgl. der SI machen zu können.

Politisch-gesellschaftliche Entwicklung von 1980 bis 1986


3. Methode


Für die Jahre 1980 und 1986 wurde der Mittelwert des Einkommens für jede Berufsgruppe berechnet; 20% Abweichung nach oben bzw. nach unten waren die Grenze für das Erreichen des Inkonsistenzwertes.

Daraus ergaben sich nachfolgende Definitionen:

Statusinkonsistent sind die Personen, deren Nettoeinkommen um mehr als 20% nach oben oder unten bezüglich des Einkommenswertes der jeweiligen Bildungsgruppe abweicht.

Alle Personen, deren Nettoeinkommen um mehr als 20% vom entsprechenden Mittelwert nach unten abweicht, werden als negativ inkonsistent bezeichnet.

Alle Personen, deren Nettoeinkommen um mehr als 20% vom entsprechenden Mittelwert nach oben abweicht, werden als positiv inkonsistent bezeichnet.

Ermittlung der subjektiven SI. Hierfür kam nur folgende Frage in Betracht: „Im Vergleich dazu, wie andere hier in der Bundesrepublik leben: Glauben Sie, daß sie ihren gerechten Anteil erhalten, mehr als ihren gerechten Anteil oder sehr viel weniger?“ (V 487 im Allbus '80). Weil diese Frage nur 1980 im Fragenkatalog des Allbus enthalten war, konnte die subjektive SI für 1986 nicht untersucht werden.

Dabei werden Personen, die der Ansicht sind, den ‚gerechten Anteil‘ zu erhalten, als subjektiv statusinkonsistent bezeichnet, die, die ‚sehr viel weniger‘ und ‚etwas weniger‘ angaben, als negativ subjektiv statusinkonsistent, und die übrigen, die der Überzeugung waren, ‚mehr als den gerechten Anteil‘ zu erhalten, als positiv subjektiv statusinkonsistent.

4. Ergebnisse

4.1 Positive und negative SI

Die Entwicklung zwischen 1980 und 1986 hat sich sowohl auf die Anzahl der statusinkonsistenten Personen ausgewirkt als auch auf die Wahlent-
### Tabelle 1 Positive und negative Statusinkonsistenz, 1980 u. 1986 (Angaben in %).

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>1980</th>
<th></th>
<th>1986</th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>CDU/CSU</td>
<td>41.2</td>
<td>27.7</td>
<td>33.3</td>
<td>33.8</td>
</tr>
<tr>
<td>SPD</td>
<td>36.6</td>
<td>46.9</td>
<td>42.1</td>
<td>48.3</td>
</tr>
<tr>
<td>FDP</td>
<td>15.5</td>
<td>12.0</td>
<td>13.5</td>
<td>8.6</td>
</tr>
<tr>
<td>GRÜNE</td>
<td>5.7</td>
<td>6.2</td>
<td>6.0</td>
<td>6.4</td>
</tr>
<tr>
<td>WNW</td>
<td>1.0</td>
<td>6.9</td>
<td>4.5</td>
<td>2.4</td>
</tr>
<tr>
<td>N = 888</td>
<td>194</td>
<td>274</td>
<td>468</td>
<td>420</td>
</tr>
<tr>
<td>888 = 100%</td>
<td>21.8</td>
<td>30.9</td>
<td>52.7</td>
<td>47.3</td>
</tr>
<tr>
<td>durchschn. Einkommen (netto) in DM</td>
<td>3163</td>
<td>1281</td>
<td>2025</td>
<td>1920</td>
</tr>
</tbody>
</table>

\[ \chi^2 = 18.31; \alpha = 1\%; df = 4 \]
\[ \chi^2 = 21.12; \alpha = 0.1\%; df = 4 \]

für S+, S−

WNW: würde nicht wählen

Quelle: Eigene Berechnungen nach ALLBUS 80, 86


Eine weitere Erklärung hierfür ist, daß sich potentiell negativen Inkonstanten aufgrund der schlechten Berufsbedingungen nicht dem Arbeitsmarkt stellen und so als 'stille Reserve' keinen Eingang in die Analyse finden, was besonders für Frauen gelten mag.

#### 4.2 Subjektive und objektive SI

Da die Fallzahl der subjektiv und objektiv positiven Inkonstanten Personen sehr gering ausfällt, werden in der folgenden Tabelle die subjektiv Konsistenten, die nach objektiver Klassifizierung aber s+ sind, den negativen Inkonstanten gegenübergestellt.

Es zeigt sich, daß die einzelnen Kategorien ungleich besetzt sind: Nur 14 bzw. 7,2% der S+ erkennen ihre Situation, während 79 bzw. 28,8% der negativen Inkonstanten ihre finanzielle Lage den objektiven Gegebenheiten entsprechend beurteilen.

So kann wahrscheinlich nur die Perzeption der negativen SI zufriedenstellend gemessen werden. Für jene Personen, die ihre negative SI auch perzipieren, können deutlichere Wahlergebnisse postuliert werden. Es besteht ein Verstärkungseffekt für die objektive S- durch die subjektive Unzufriedenheit. SI wirkt sich entgegen Stehr (1971) per se eindeutig auf das Wahlverhalten aus, die subjektive Bewertung der eigenen positiven ST ist somit weniger eindeutig als die objektive Klassifizierung. (vgl. hierzu die genaueren Ausführungen in Kerschke-Risch 1987).

Das wird daran deutlich, daß Personen, die nach objektiven Kriterien positiv inkonsistent sind, sich subjektiv aber als konsistent bezeichnen (Spalte 2), konservatives Wahlverhalten gemäß Hypothese 2 aufweisen.

### 4.3 Geschlechtsspezifische SI

Um mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei der SI analysieren zu können, wurde das Wahlverhalten der positiv und negativ Inkonsistenten für Männer und Frauen getrennt untersucht.

Bei der Betrachtung der geschlechtsspezifischen Anteile in den verschiedenen Kategorien fällt auf, daß Männer und Frauen äußerst ungleich vertreten sind.

Bei den Männern sind 28,4% positiv, 17,7% negativ inkonsistent. Dagegen sind nur sieben aller ganztatsächlich erwerbstätigen Frauen bzw. drei Prozent positiv inkonsistent, während 157 bzw. 68,6% negativ inkonsistent, während 157 bzw. 68,6% negativ inkonsistent sind, d. h., im Verhältnis zu ihrer Schulbildung zu gering entlohnt werden.

Auch die Einkommensverteilung zwischen den einzelnen Inkonsistenzkategorien fällt 1980 sehr ungleich aus. Sowohl die negativ als auch positiv inkonsistenten Männer verdienen jeweils ca. 10% mehr als die Frauen der Vergleichsgruppe. Die s- Männer wählen zu über 12 Prozentpunkten häufiger die CDU/CSU, dagegen deutlich weniger die SPD als die s- Männer; auch der hohe Anteil der FDP-Wähler fällt auf. Bei der Wahl der GRÜΝEN unterscheiden sie sich kaum. Auffällig dagegen ist der, genommen an den positiv inkonsistenten Männern, fast viermal, so hohe Anteil der negativ Inkonsistenten, die nicht wählen würden. Hier mö-

---

**Tabelle 2** Objektiv Inkonsistente nach subjektiver Einschätzung (Angaben in %).

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>CDU/CSU</td>
<td>35.7</td>
<td>44.2</td>
<td>17.5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>SPD</td>
<td>42.9</td>
<td>33.3</td>
<td>50.0</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>FDP</td>
<td>14.3</td>
<td>15.5</td>
<td>15.0</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>GRÜNE</td>
<td>7.1</td>
<td>7.0</td>
<td>8.7</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>WNW</td>
<td>0.0</td>
<td>0.0</td>
<td>7.5</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

N = 14 129 79

durchschn. Einkommen (netto in DM) 2975 3335 1299

chi² = 23.69; alpha = 0.1; df = 4 für Spalte 2,3

WNW: würde nicht wählen

Quelle: Eigene Berechnungen nach ALLBUS 80

---

**Tabelle 3** Geschlechtsspezifische Statusinkonsistenz (Angaben in %).

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>m</td>
<td>w</td>
<td>m</td>
<td>w</td>
</tr>
<tr>
<td>CDU/CSU</td>
<td>40.6 (57.1)</td>
<td>28.2</td>
<td>27.4</td>
</tr>
<tr>
<td>SPD</td>
<td>36.4 (42.9)</td>
<td>49.6</td>
<td>43.3</td>
</tr>
<tr>
<td>FDP</td>
<td>16.0 (0.0)</td>
<td>11.1</td>
<td>12.7</td>
</tr>
<tr>
<td>GRÜNE</td>
<td>5.9 (0.0)</td>
<td>6.0</td>
<td>6.4</td>
</tr>
<tr>
<td>WNW</td>
<td>1.1 (0.0)</td>
<td>4.3</td>
<td>8.9</td>
</tr>
</tbody>
</table>

N = 888 187 7(1) 117 157 355 65
659 = 100%m 28.4 3.1 17.7 68.6 53.9 28.4
229 = 100%w

durchschn. Einkommen (netto in DM) 3173 2871 1348 1233 2340 2190

Für m: S+, S-: chi² = 10.55; alpha = 5%; df = 4

WNW: würde nicht wählen

Quelle: Eigene Berechnungen nach ALLBUS 80
Tabelle 4 Geschlechtsspezifische Statusinkonsistenz (Angaben in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>S+</td>
<td>S−</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>1986</td>
<td>m</td>
<td>w</td>
<td>m</td>
</tr>
<tr>
<td>CDU/CSU</td>
<td>46.5</td>
<td>(66.7)</td>
<td>33.0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>32.1</td>
<td>37.9</td>
<td>17.2</td>
</tr>
<tr>
<td>SPD</td>
<td>34.7</td>
<td>(11.1)</td>
<td>40.0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>40.6</td>
<td>45.4</td>
<td>44.8</td>
</tr>
<tr>
<td>FDP</td>
<td>10.6</td>
<td>(11.1)</td>
<td>3.0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>7.5</td>
<td>7.4</td>
<td>6.9</td>
</tr>
<tr>
<td>GRÜNE</td>
<td>5.3</td>
<td>(0.0)</td>
<td>15.0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>12.3</td>
<td>5.6</td>
<td>13.8</td>
</tr>
<tr>
<td>WWN</td>
<td>2.9</td>
<td>(11.1)</td>
<td>9.0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>7.5</td>
<td>2.6</td>
<td>13.8</td>
</tr>
<tr>
<td>N = 683</td>
<td>170</td>
<td>9(!)</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>539 = 100%m</td>
<td>31.5</td>
<td>6.3</td>
<td>18.6</td>
</tr>
<tr>
<td>144 = 100%w</td>
<td>4057</td>
<td>1578</td>
<td>1416</td>
</tr>
<tr>
<td>durchschn.</td>
<td></td>
<td></td>
<td>2340</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommen (netto in DM)</td>
<td>3881</td>
<td>4057</td>
<td>1578</td>
</tr>
</tbody>
</table>
| Für m: S+, S−: $\chi^2 = 18.92; \alpha = 0.1\%; df = 4$
| WWN: würde nicht wählen
| Quelle: Eigene Berechnungen nach ALLBUS 86

Der Anteil der negativ inkonsistenten Frauen ist von 68.6% auf 73.6% gestiegen. Die beiden In- konsistenzgruppen bei den Männern haben sich dagegen nur geringfügig vergrößert.


5. Zusammenfassung

Die differenzierte Analyse der Statusinkonsistenz in eine positive und eine negative Abweichung, in subjektive Wahrnehmung, sowie nach Bildungs- gruppen und Geschlecht kann Erklärungen für die unterschiedlichen Bewertungen und Ergebnisse in der Literatur bieten.


Die widersprüchlichen Ergebnisse, die zur subjek- tiven SI publiziert wurden, konnten durch diese Analyse teilweise geklärt werden. So wirkt sich die perzipierte negative Statusinkonsistenz stärker in
Richtung progressives/liberales Wahlverhalten aus als negative SI dies als nur objektives Kriterium vermag. Die subjektiv positive SI läßt sich nur unzureichend messen, da Befragte eher dazu neigen, ihr Einkommen zu gering einzuschätzen als zu hoch, weil offensichtlich kaum eine 'Geldsättigung' erreicht werden kann.

Das wichtigste Ergebnis bei der Analyse der subjektiven und objektiven Statusinkonsistenz ist die Tatsache, daß objektiv bestehende positive beziehungsweise negative SI per se einen signifikanten Einfluß auf das Wahlverhalten ausübt. Damit ist die Annahme, nicht wahrgenommene SI würde keine Handlungskonsequenzen bewirken, widerlegt worden.

Die geschlechtsdifferenzierten Untersuchungen haben gezeigt, daß Frauen und Männer äußerst ungleich auf die beiden Inkonsistenzgruppen reagieren; auch bei gleichwertiger Bildung überwiegen die Frauen in der negativen Inkonsistenzkategorie deutlich.

Der Anteil der negativ inkonsistenten Frauen ist seit 1980 angestiegen, so daß 1986 fast drei Viertel aller gänzlich erwerbsfähigen Frauen im Verhältnis zu ihrer Bildung zu gering entlohnt werden.


Die Gruppe der negativ Inkonsistenten muß differenziert betrachtet werden: Einerseits besteht eine Tendenz zu politischem Protest, andererseits auch politisches Desinteresse und Apathie, was sich in niedriger Wahlbeteiligung ausdrückt.


Der hohe Anteil der negativ inkonsistenten Frauen einerseits sowie der äußerst niedrige Prozentsatz positiv inkonsistenter Frauen andererseits verdeutlicht auch die im Jahre 1986 immer noch bestehen- 

de berufliche Benachteiligung von Arbeitnehmern.

Durch eine Differenzierung der SI in eine positive und eine negative Richtung ist es also gelungen, eindeutigere Verhaltenskonsequenzen von inkonsistenten Personen, gemessen an Wahlverhalten, vorherzusagen. Die Theorie der Statusinkonsistenz ist in dieser differenzierten Form für die Bundesrepublik Deutschland bestätigt worden, die widersprüchlichen Ergebnisse in der bisherigen Forschung konnten geklärt und eine Systematik für die subjektive SI erstellt werden. Durch die Wahl der beiden Untersuchungszeitpunkte konnte erstmals eine Entwicklung der SI in Abhängigkeit von der veränderten politischen und wirtschaftlichen Lage aufgezeichnet werden.

Literatur


Fuchs, W. et al., 1978: Lexikon zur Soziologie, Opladen, 2. Aufl.


Lupri, E., 1972: Statusinkonsistenz und Rechtsradikalis-
mus in der Bundesrepublik. Kölner Zeitschrift für
Soziologie und Sozialpsychologie 24, 265–281.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch
für die Bundesrepublik Deutschland, Jg. 1981, 1986,

für Soziologie und Sozialpsychologie 23, 34–54.

Zeitschrift für Soziologie, Jg. 2, H 1, 83–100.

Zimmermann, E., 1980: Statusinkonsistenz in der Bun-
desrepublik Deutschland. Ein Stiefkind sozialstruktu-
reller Analyse? Kölner Zeitschrift für Soziologie und